Schlesisches Kirchenblatt.

№ 21. IX. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Prorektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.



Breslau, den 27. Mai 1843.

Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?

(Röm. VIII, 35.)

Du hast, o Herr! Dein himmlisch reines Leben
Zum Lösegeld für unsre Schuld gestellt,
Du hast Dich in den Tod dahingegeben
Und unsern Geist durch Deine Lehr' erhellt,
Du weih'st Dich noch auf unseren Altären
Und segnest uns und giebst uns neues Sein,
Verzeihst uns, wenn wir reuig uns bekehren
Und gießest uns die Kraft der Gnade ein.

Was sollten wir nicht gläubig Dir vertrauen
Und nicht erfassen Deine Rettungshand?
Wir können nicht den Himmelsvater schauen,
Wenn Du nicht öffnest uns das Heimathsland.
Doch, ach! die Welt — sie lästert unsern Glauben
Und nennt ihn Nacht und mythenvollen Wahn,
Und wüthet tiegerhaft, ihn uns zu rauben
Und kämpft mit list'ger Dämonsmacht uns an.

Und werden wir uns schändlich von Dir kehren? —
Welch ein Gedanke! — denn das ist gewiß:
Daß weder Elend, noch Verlust der Ehren,
Noch alle Macht der Höllenfinsterniß,
Noch Kettenlast, noch wüste Körperschmerzen,
Noch auch der grause Tod es je vermag
Uns zu entreißen Deinem theuren Herzen,
Aus dem entquillt des Himmels Lebenstag.

†

Ueber die Wirkung schlechter Bücher.

Jener Acker, der durch das Blut eines Gott-Menschen fruchtbar, durch unzählige Beschwerden und Arbeiten, durch den Schweiß der Apostel und anderer heiligen Männer urbar gemacht und bearbeitet, der durch die Seufzer und das Blut der heiligen Märtyrer und Bekenner gedüngt, der durch ununterbrochenes Ausstreuen des reinsten kostbarsten Samens besäet wurde; jener Acker, über welchen heilige fromme Seelen ohne Unterlaß Gedeihen und Segen herabflehten, der auch so wohlriechende und schöne Blüthen, so kostbare Früchte trug, welch ein Bild gewährt uns jetzt dieser Gottes-Acker, dieses Feld des himmlischen Vaters? Ach wir sehen ihn ja überzogen mit wucherndem Unkraute, wir sehen, wie dieses mehr um sich greifend, den guten Samen erstickt und es scheint die Zeit nicht mehr fern zu sein, wo die einzelnen spärlich zerstreuten Halme des guten Weizens zu zählen sein werden. Woher hat er das Unkraut? das so viele, so wuchernde Unkraut? Dies hat der Feind gethan: als die Leute schliefen, ging er und streute sein Unkraut unter den Weizen aus! Der Feind hat nun verschiedene Mittel und Wege, sein Unkraut unter den Waizen zu bringen. Aber wer wird in Abrede stellen können, daß dies vorzugsweise durch schlechte, gottlose Bücher geschehe? Nennt der Apostel die Zunge ein Feuer, welches die Welt in Flammen versetzt, wie werden wir jene Zunge, die unaufhörlich in Bewegung ist, jene Sprache, die an tausend verschiedenen Orten zu gleicher Zeit gehört werden kann, jene Rede, die das Samen-Korn in unzählig viele Herzen in demselben Augenblicke ausstreuen kann, nennen können. Welch verderblichen Einfluß, welche Verheerung werden mit einem Worte schlechte gottlose Bücher bei Einzelnen wie bei ganzen Geschlechtern hervorbringen? Ich wage nicht zu viel, wenn ich sage, schlechte Bücher untergraben die Sittlichkeit, vernichten Glauben und Religion. Wenn ich hiermit die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hin-

richte, wenn ich die Verderblichkeit der schlechten Bücher zu zeigen mir vorgesetzt, so geschieht es nur, um aufmerksam zu machen auf den Abgrund, an dem Viele, ohne es zu wissen, stehen.

Schlechte Bücher und Schriften sind eine alle gute Sitten vernichtende Pest, ein alle wahre Sittlichkeit untergrabendes Verderben. Wer wird dies zu leugnen wagen, der ernsthaft nachgedacht hat, was für ein mächtiger Verderber ein schlechtes Buch ist? Es ist ein eben so giftiger als angenehmer Verderber; denn er ist aus dem traurigen Talente eines in der Kunst, die Menschen zu berücken und zu bezaubern, wohl erfahrnen Geistes hervorgegangen, eines Geistes, der Meisterschaft genug besitzt, nichts zu verabsäumen, das andere Geister anzieht, fesselt und verwirrt, nichts zu verabsäumen, das der Darstellung alle Geschosse reicht, die eben so sicher als tödtlich verletzen. Es ist ein schamloser Verderber, der nicht erröthet, der keine Schranken achtet, der selbst jene Gesetze nicht anerkennt, die auch der Gottlose noch zu beachten genöthigt ist. Es ist ein giftiger Verderber, der alle tödtende Stoffe, mit denen er angefüllt ist, dem Herzen des Lesers bis auf den letzten Tropfen eingießt und ihn so in seinem sittlichen Leben tödtet.

Folget mit euerer Aufmerksamkeit jenem jungen Menschen, der zum erstenmale eines dieser abscheulichen Bücher liest. Er fühlt sich an seine Blätter wie angefesselt, er verschlingt mehr als er liest, er eilt, um immer mehr zu haschen, er wird verwirrt, bezaubert, es entstehen in ihm Wünsche, Begierden, Neigungen die er noch nicht gekannt; gespensterartig erfüllen die schändlichsten Bilder seine Einbildungskraft und Alles droht sein sittliches Leben im Keime zu tödten. Wie das Herz, dessen Begierden man befriedigt, immer nach mehreren und neueren Befriedigungen hascht, so verlangt auch die auf solche Art entzündete Phantasie nach neuen Bildern und findet keine Ersättigung. Er eilt und läuft, um andere zu lesen und immer wieder mehr entzündet, immer furchtbarer steigen die Gespenster in seiner Einbildung hervor, bis er nichts mehr sinnt und denkt, als was er in seinen Lectionen gefunden hat; und was war es, das ihm hier geboten wurde? Er las, daß Tugend ein leerer Schall; Pflicht ein eben so unerträglicher als unvernünftiger Zwang; Gewissen ein blindes Vorurtheil, Glaube und Religion finsterer Fanatismus, Kultus und Gottesdienst ein dummer Aberglaube sei; er las, daß es keine andere Pflicht als den Vortheil, kein anderes Glück als das Vergnügen, kein anderes Recht als das Glück zu suchen, wo er es findet, keine andere Freiheit als seine Laune, kein anderes Gesetz als seine Neigungen gebe; er las, daß dies die Grundsätze der großen Welt seien; daß sie getheilt würden von den großen einflußreichen Männern; daß sie verkündigt würden von den Kathedern des Landes, daß von ihnen wiederhallten Hörsäle unserer berühmtesten Schulen; daß jeder sie bekennen und anerkennen müße, der auf den Geist der Zeit Einfluß haben wolle; daß mit ihnen wir uns nur frei und geltend bewegen könnten. Er liest es, und nicht auf mageres Erdreich sind diese Samenkörner gefallen. Was wird er gewonnen, was wird er verloren haben? Er eilt seinen Phantomen nach, er sucht seine Neigungen zu befriedigen von seinem Rechte, das Vergnügen und Glück zu suchen, wo er es findet, Gebrauch zu machen, er läßt seinen Lüsten freien Lauf und wenn er nun durch Genuß Eckel, Ueberdruß, Leerheit gefunden, wird aus ihm, dem Verführten ein neuer Verführer, aus ihm, dem Betrogenen, ein neuer Betrüger. Was er durch die That gethan, sucht er jetzt durch Wort und Schrift zu vertheidigen, Anderen mitzutheilen sie nach sich zu ziehen, und mit ihm gehen sie zu Grunde. Ermesset nun, wenn ihr könnt, welche Verheerungen die Tausende von schlechten Büchern, von denen die Welt voll ist, und mit denen sie immer aufs neue überschüttet wird, anrichten werden. Von Büchern, die auch nur zu öffnen, wie ihre Verfasser oft selbst gestehen, den Tod bringt, und die doch in den Pallästen der Großen und in den Hütten der Armen gefunden werden, die in den Händen der Gelehrten und Gebildeten wie in denen der Unwissenden und Ungebildeten sind, die von Erwachsenen wie von Kindern auf gleich gierige Weise verschlungen werden, die darum ihr Gift zu gleicher Zeit an Tausenden von Orten in Tausende von Herzen einträufeln und ihnen den Keim eines wahrhaft sittlichen Lebens rauben; erwäget welche geistige Pest sie verbreiten, da sie entweder unumwunden und dadurch gröber, oder verschleiert und dadurch gefährlicher alle jene Grundlagen, auf denen wahre Sittlichkeit allein bestehen kann, leugnen; leugnen das Dasein eines Gottes, der da heilig und allwissend sei, leugnen die Unsterblichkeit der Seele, den Unterschied zwischen Gut und Böse, zwischen Tugend und Laster, zwischen Wahrheit und Irrthum. Und alle diese verderblichen Lehren stellen sie unter mancherlei Arten und Formen dar. Oder was verkündigen unzählige Blätter, die zu jeder Tag- und Nachtszeit erscheinen und auf Sturmesflügeln in die entferntesten Orte, in die einsamsten Hütten getragen werden? Jene Romane und romanhafte Taschenbücher, die jede Lesebibliothek füllen und die wir so oft auf den Tischen der Hausfrauen und noch unmündigen Töchter finden? Jene Gedichte in gebundener und ungebundener Rede, die so oft marktschreierisch angeboten und so Vielen als möglich in die Hände gegeben werden? Verkündigen diese nicht alle, obgleich jedes auf eigene Art, alle jene Lehren, welche ganz geeignet sind, die sittliche Ordnung der Welt, der Staaten, der Familien, des Einzelnen zu zerstören? Prägen sie nicht tief ein den Stachel der Sinnlichkeit, des Ungehorsams der Ungebundenheit? Was soll ich sagen von jenen Schriften über Erziehung, Sitte, Geist, Religion? Erscheint in denselben nicht der Mensch als ein Wesen, das sich vom Thiere nur durch erhöhte weil bewußte Begierden unterscheide? Ihr Höchstes ist ja nur die Natur, die sie vergöttern, ihr vorzüglichster Entzweck die Befriedigung der sinnlichen Neigungen, die sie auf den Altar erheben, ihr Ziel und Absicht eine Freiheit, die nur Laune und Willkühr als Grenze kennt.

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Das Leben, Lehren und Wirken Jesu Christi, des Sohnes Gottes. In Betrachtungen auf der Kanzel nach den vier Evangelisten in der Kirche zum heiligen Cajetan in München, gegeben von Dr. Thomas Wiser, Hof-Stifts-Prediger und Kanonikus honor. Erstes Bändchen. München, 1842. Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung (W. Beck). Preis 20 Sgr.

Diese Betrachtungen sind in der Methode abgefaßt, welche die Kirchenväter beobachtet haben, und Homilien genannt werden. Diese

Art und Weise, in Kanzelvorträgen die Schrift zu erklären, verdient unstreitig den Vorzug vor der später eingeführten Predigtbearbeitung. Ob jene aber der Verf. immer mit Geschick inne zu halten gewußt hat, ist eine andere Frage. Zuweilen steht die Einleitung, die Text- oder Schrifterklärung mit der Eintheilung und Abhandlung oder der eigentlichen Betrachtung nicht im direkten Zusammenhange; dieser ist manchmal zu lose. Indeß ist unverkennbar das Streben des Verfassers ein sehr lobenswerthes; er eifert gegen den Indifferentismus der sogenannten Katholiken und beleuchtet ruhig und gemäßigt die Irrthümer der Andersdenkenden, und untersucht, auf welcher Seite die Wahrheit zu finden ist.

Kirchliche Nachrichten.

Aus der königl. sächs. Oberlausitz (Fortsetzung u. Beschluß).

„Wenn Ihr an den Kirchhöfen oder durch dieselben gehet, denket: hier ruhen die Ueberreste unserer Brüder und Schwestern; — wo sind Ihre Seelen? sind sie um Jesu Thron in der triumphirenden Kirche? — sind sie im Orte der Reinigung nnd Sehnsucht nach Jesu? oder sind vielleicht losgerissen vom Haupte des Bundes — o — welch' ein Gedanke!!! — O Theuere, laßt uns den Bund mit Jesu fester knüpfen! Lasset uns an jedem Tage uns inniger an Jesus anschließen; sonst ist kein Heil für uns. O lasset uns Auge an Auge, Herz an Herz gerichtet, jetzt geloben: „Jesus! dir will ich treu bleiben, bis ich durch den Glauben zur Anschauung gelange!" Das, meine Theuren, war mein erstes Wort." —

„Der Apostel Paulus nennt die Kirche den Leib Christi und die Gläubigen — die Glieder (I. Cor. 12, 28) jedes nach seinem Theile, unter denen es keine Spaltung gebe, sondern Eines um den Andern besorgt sei, so, daß wenn ein Glied leidet, alle andern Glieder mitleiden, und wenn es Einem wohlgeht, sich alle mit ihm freuen. — Geliebte! erwäget den herrlichen Sinn dieser apostolischen Worte; denket den schönen, innigen Verein, in dem wir mit einander stehen: Christus das Haupt, seine von ihm gestiftete Kirche der Leib, wir Alle — Glieder dieses Leibes. — Haltet fest an diesem Verein. Denket: vom Haupte gehet das Leben und die Kraft in den Leib über; am Leibe sind die gesunden Glieder thätig, und gehorchen der befehlenden und leitenden Stimme des Oberhauptes. Sind wir mit unserem himmlischen Oberhaupte in gläubiger Liebe verbunden: o so wollen wir auch mit dem Leibe, das heißt, mit der heiligen katholischen Kirche in inniger Verbindung stehen; — so wollen wir auch unter einander in der Liebe, die uns Christus lehret, verharren; wir wollen uns stets zu Gemüthe führen, was unser göttliches Oberhaupt selbst sagt: „daran wird man es erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch unter einander liebet." Unter uns soll keine Spaltung, keine religiöse, keine kirchliche Trennung sein. Wo der ganze Leib und alle Glieder dem Leibe willigen Gehorsam leisten: da sind alle Glieder heil, da ist Gesundheit. O Christen, fragen wir uns recht besonnen: bin ich ein so gesundes Glied des Leibes, dessen Oberhaupt Jesus Christus ist?! — Vorzüglich fraget Euch so, wenn Ihr in Euerem pfarrlichen Gottesdienste beisammen seid; wenn Ihr Euere Priester die göttlichen Geheimnisse ausspenden sehet; wenn Ihr Euch selbst jeder in seiner eigenen Seelenstimmung — das Hochaltar vor den Augen — betrachtet: da knieet Einer und dankt in voller Seele für empfangene Wohlthaten; dort preiset ein Anderer mit aufgehobenen Augen die Größe und Majestät Gottes; hier knieet mit gesenktem Blicke und Haupte ein Dritter und bittet demuthsvoll um Hülfe, um Trost, um Kraft von Oben herab für sein gebeugtes, verwundetes, von der Welt verlassenes Herz; — der ist am Körper gesund und kräftig; der ist kränklich und schwächlich; der leidet Noth, der Andere hat was er bedarf; der ist voll Kummer, und jener leichten frohen Sinnes: — „sehet, o fühlet: wie verschieden in dem, was zeitlich, was veränderlich ist — und doch Alle gleich in dem, was wesentlich, was ewig ist: Jesus gehöret Allen, Alle gehören Jesu an. Jesus spricht zu Jedem: komme zu mir, der du beladen bist; ich will dir helfen tragen; ich will heilen, ich will retten. Fühlet, wie Ihr Alle an Jesus hanget; wie Ihr in stillem und lautem Gebete, im Singen und Anhören in Euerem Inneren die Stimme vernehmen könnet: Christus ist unser Oberhaupt, wir sind Glieder seines kirchlichen Leibes. Wie wohl muß es Euch dann im Herzen sein, wenn Ihr nach vollendetem Gottesdienste auf den verschiedenen Kirchgängen in Euere Wohnungen zurückkehret; wie werdet Ihr nun in allen Eueren Gebehrden, in Eueren Worten und in der ganzen Handlungsweise zu Tage legen, daß Ihr mit Jesu vereinet seid, daß sein Geist Euere Gedanken, Begierden und Handlungen leitet. Darum ehret Euere gottesdienstlichen Versammlungen, und versäumet keine ohne die dringenste Noth, jede willkührliche Vernachlässigung ist eine Trennung vom Leibe und Haupte; sie hat ewigen Einfluß auf Euer Heil."

„Ihr ehrwürdigen Glieder der katholischen Gemeinden, die Ihr schon fester am Oberhaupte (Jesus) hanget; die Ihr aus den Lehren und Beispielen Euerer frommen Eltern und Lehrer erkannt habt, daß kein Heil außer Christus ist; die Ihr durch eine längere, innigere Verbindung mit Christo in Euerem eigenen Leben erfahren habt, wie beseligend die Verbindung mit dem göttlichen Oberhaupte und mit seinem heiligen Leibe wirket: „zeiget es den noch schwachen Gliedern, daß Ihr das Heil erkannt habt, und in demselben muthig und festen Schrittes zur Ewigkeit wandelt; widerstrebt dem bösen Geiste, der sich da und dort eindrängen und die Glieder vom Leibe, und den Leib vom Haupte trennen will; saget muthig da, wo es heilsam ist: ich weiß an wen ich glaube (II. Tim. 1, 12.); ich weiß, daß Jesus den, der ihn auf Erden als den Heiland er- und bekennt, auch von ihm, dem Richter der Lebendigen und Todten, als der Seine erkannt werden wird (Matth. 10, 32.); ich weiß (wie der heilige Bernardus sagt), wer anders wo Trost suchet, als in Jesus, der wird Gottes Freude und seine Tröstungen nie erfahren. So sprechet Ihr älteren weiseren und frömmeren Glieder der Gemeinde und Ihr werdet Segen ausbreiten und die schöne alte Volkssitte in der Gesellschaft erhalten und auf nachfolgende Geschlechter übertragen."

Beobachtet Euch nur selbst; beobachtet Euch in Euren Familien „und Gemeinde" Verhältnissen: ob die Familien, die Gemeinden nicht die glücklichsten sind, die in Verbindung mit Jesus leben und arbeiten, die mit ihm dulden, entbehren und ertragen, und sich allezeit und überall sagen: wenn Gott (durch Jesum Christum) mit mir ist, wer kann dann noch wider mich sein? — Es giebt auch matte, ja abgestorbene Glieder an dem heiligen Leibe: verdammet sie nicht, ja verurtheilet sie nicht, sondern habet Mitleiden mit ihnen — betet für sie. Ehret Euere Schulen: sie sind Anstalten der Kirche und des Staates zur Bildung und Erziehung Eurer lieben Jugend;

*

hier sollten die Kinder Einsichten, Kenntnisse und Fertigkeiten erlernen, durch die sie geisteskräftige Erdenbürger und einst selige Himmelsbewohner werden sollen. Beim Anblicke eines Schulhauses solltet Ihr Euch denken: hier in dieser Wohnung ruft Jesus: „lasset die Kleinen zu mir kommen;" hier sollen sie mich kennen und lieben, hier ihr Heil suchen und finden lernen. Wer diese Anstalten nicht ehrt, der kann kein gutes Glied der heiligen Kirche sein. — Es giebt viele Glieder in denen mir anvertrauten Gemeinden, welche sich mit frommen Eifer um das Wohl und Gedeihen der Schulen verdient machen; ich sage denselben: Ihr thuet ein gutes Werk, wofür Euch die Nachwelt segnen wird; gern gebe ich Euch bei dieser feierlichen Gelegenheit mein wohlwollendes Anerkenntniß."

„Ehret Euere Seelsorger und Priester, denn sie wachen über Euere Seelen und müssen davon einst Rechenschaft geben. Wenn sie Euch lehren, so haltet diese Lehre nicht für eigene Weisheit, sondern als das Wort Jesu; wenn sie Euch Trost bringen ans Sterbebette, nehmet ihn als von Jesu gesandten himmlischen Trost an; wenn sie Euch von Sünden lossprechen und die heiligende Gnade Gottes ausspenden, so ist es die Gabe von Oben, von dem, der seinen Jüngern sagt: „wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch." So haltet denn die Priester als Werkzeuge Jesu Christi zur Besorgung des Menschenheils in gebührender Ehre. Christus ist heute und morgen und in Ewigkeit derselbe; was er in seinem Leben und Wirken auf Erden that, das thut er bis ans Ende der Tage; er regiert seine Kirche durch den heiligen Geist, und dieser wirket in und durch die Personen, die ihn durch die Weise der heiligen Kirche erlangt haben. Seelsorger, Priester und die Gemeinde in herzlicher, inniger Verbindung: welch ein herrlicher Verein im Reiche Gottes!"

„Wollet Ihr Euch in Wahrheit Eueres Glaubens erfreuen: müsset Ihr ihn in der Liebe bewähren; der liebevolle Glaube und die gläubige Liebe machen die wahre Religion aus. Wo Haß und Streit herrschet, kann weder die Wahrheit erkannt, noch die Tugend gefördert werden. Nicht der Name, sondern die Gesinnung und That bildet den wahren Christen."

„Dieses, meine Theueren! waren die zwei Worte, die ich zur Feier der heutigen Fastenzeit aus meinem Herzen in Euer Herz legen wollte. Beherziget diese Worte! einst wird Christus abwägen und richten: wie sie gegeben, wie sie an- und aufgenommen worden sind."

„Ich erhebe meine ganze Seelenkraft zum Throne Gottes und bete: Jesus! heilige mich, daß ich würdig bete, daß ich würdig segne; ich bete für das sichtbare Oberhaupt des Leibes Christi; ich bete für alle Glieder dieses Leibes — ich bete für die mir Anvertrauten — ich segne Euch!" „Ich bete für Euch — o betet auch Ihr für mich. Amen.

Düsseldorf, den 8. Mai. Vorgestern gegen 7 Uhr Abends verkündete das Geläute der sämmtlichen Glocken der Stadt die Ankunft Sr. Erzbischöfl. Gnaden und Erzbischofs Coadjutor Joh. von Geissel. Eine Anzahl Notabilitäten der Stadt waren dem verehrten Prälaten bis nach Benrath entgegen geeilt, woselbst eine Deputation bestehend aus den Herren Grafen v. Spee, Landrath Freiherrn Raitz von Frenz, Regierungs- und Consistorial-Rath Sebastiani, Präsid. Schramm, Ober-Pfarrer Jösten und Dr. Roschütz den Kirchenfürsten im Hause des Herrn Pfarrer Heubes Namens der Stadt Düsseldorf herzlich bewillkommte. Ein langer Wagenzug folgte dem Herrn Erzbischofe nach der Stadt, deren Eingänge mit Ehrenpforten geschmückt waren und auf deren Thürmen die Fahnen des Glaubens weheten, bis zu dem Absteige-Quartier bei dem Herrn Ober-Pfarrer Jösten, während eine unübersehbare Menschenmasse durch die Straßen wogte. In der Nähe der Pfarr-Wohnung waren die hiesigen Bürgersodalitäten, einige Knabenschulen und die Töchterschulen der hiesigen Ursulinerinnen aufgestellt, sämmtliche Mädchen waren weiß gekleidet, und eine von ihnen hielt eine passende Anrede an den ankommenden hohen Gast. Das ganze Publikum, das in dem Herrn Coadjutor den würdigsten Repräsentanten unsers hochverehrten Oberhirten Clemens August erkennet, jubelte vor Freude. Der Herr Erzbischof begab sich noch an demselben Tage in die Kirche, um die Räume zur Aufstellung der Firmlinge zu besichtigen. Am frühen Morgen des kommenden Tages kündete das volle Geläute der hiesigen Lambertuskirche den Anfang der heiligen Handlung Sr. Erzbischöflichen Gnaden an, welche Hochderselbe bis Nachmittag um 2 Uhr fortsetzte, da die Zahl der Firmlinge in hiesiger Stadt allein sich auf 8000 beläuft, während außerdem alle Land-Gemeinden der Umgegend erwartet werden. Die Pathen waren gestern der hier residirende Prinz Croy und dessen Gemahlin, die Frau Gräfin von Spee, Herr von Spies und Gemahlin, der Ober-Bürgermeister von Fuchsius nebst Gemahlin, Herr Advokat und Justizrath Friederichs, Herr Adv. Anwalt Kramer mit Gemahlin, Herr Rath Bremer. Sämmtlich Katholiken.

Gestern Abend brachte die hiesige katholische Bürgerschaft dem Herrn Erzbischof-Coadjutor einen großartigen Fackelzug nebst einer angemessenen Nachtmusik. Der hiesige Männer-Gesang-Verein stimmte sodann ein paar herzliche Choräle und ein schönes Abendlied an, nach welchem der Herr Erzbischof das Fenster öffnete und eine kurze Anrede hielt, in welcher derselbe andeutete, daß er diese hohe Ehre nicht sich anrechne, daß sie vielmehr der Religion allein gelte, welche die Grundlage zu allem Glücke diesseits und jenseits sei. Alle Anwesende brachten dem Herrn Erzbischof sodann ein dreimaliges Lebehoch, worauf sich der Zug wieder in Bewegung setzte. Viele sind bei dieser Scene nicht ohne Rührung und Thränen geblieben, denn wirklich es war eine öffentliche Huldigung, die nebst dem Oberhirten der kathol. Religion selbst gezollt wurde.

In Münster ist am 9. Mai unerwartet eine Schrift des Erzbischofs von Köln ohne Censur (da sie eine halbe Seite mehr als 20 Bogen beträgt) blos nach 24stündiger Inspektion der Polizei ausgegeben worden. Sie führt den Titel: „Ueber den Frieden unter der Kirche und den Staaten, nebst Bemerkungen über die bekannte Berliner Darlegung. Von dem Erzbischof von Köln, Clemens August Frhrn. v. Droste zu Vischering, und ist, laut der Vorrede, am 21. Januar 1841 geschlossen, aber erst im März 1843 dem Druck übergeben worden. Diese Schrift ist die erste seit der bekannten Katastrophe erschienene öffentliche Erklärung des Erzbischofs über die Kölner Angelegenheit. Das Buch selbst zerfällt in 19 Abschnitte. Der 12. behandelt die Frage, ob die katholischen Geistlichen, als solche Staatsbeamte seien, und verneint dieselbe unter Anführung von Gründen. Im 17. und 18. Abschnitte wird die im Jahre 1838 erschienene Berliner Darlegung besprochen. Im 19. oder Schlußabschnitte erzählt der Erzbischof seine Abführung von Köln nach Minden und macht über sein von dort aus an den König erlassenen Schreiben Mittheilungen, deren Inhalt bisher zum Theil noch unbekannt war. (A. P. Z.)

Augsburg. In Folge der Nr. 17 des schles. Kirchenblatts enthaltenen Klage des Missionärs Herrn Heiremanns in Friedrichstadt, daß ihm die in der Sion angezeigte reichliche Spende bisher nicht zugekommen sei, erklärt die Redaktion gedachter Zeitschrift (in Nr. 55), daß sie jene bedeutende Gabe sofort nach deren Empfang an den apostol. Vikar, den Hochw. Herrn Bischof Lüpke übersendet und von Hochdemselben hierüber Quittung empfangen habe. Wenn nun der genannte hochw. Prälat die betreffende Summe an H. Heiremanns noch nicht übersendete, so dürfte er dafür, wie wir anderweit vernommen, gute Gründe haben, die mit obschwebenden dem heil. Stuhle bekannten Verhandlungen über die Verhältnisse in Friedrichstadt in Verbindung stehen, und deren Beendigung erst abgewartet werden muß. (Von diesen Verhältnissen sind auch wir kürzlich in Kenntniß gesetzt worden. Die Redakt. des schles. K.)

Krakau, den 17. Mai. Das Fest des heiligen Stanislaus wurde hier, wie gewöhnlich, so auch in diesem Jahre feierlich abgehalten. Viele Menschen, besonders aus Galizien, kamen, um am Grabe des heiligen Märtyrers ihren Trost zu finden; auch fromme Schlesier fanden sich ein, um den Heiligen zu verehren. Am Festtage hielt das Hochamt der hochw. Herr Administrator Letowski, und am 10. Mai fand eine Prozession von der Kathedral-Kirche nach Skalka in der Vorstadt Kazimirz zu den Paulinern statt, wobei vier Alumnen des Klerikal-Seminars das reich in Gold und Edelsteine gefaßte heil. Haupt des glorreichen Märtyrers trugen.

Von der polnischen Grenze. Hie und da dringen aus dem verschlossenen und streng abgesperrten Nachbar-Lande tropfenweise die Neuigkeiten über die Grenze, aber sie bringen nichts als Klagen und Weinen eines unglücklichen Volkes, das nichts sieht als Maßregeln zur Ausrottung und Vertilgung seiner Religion.

Feierlich erklärt zwar der kaiserliche Herrscher, daß er die katholische Religion nicht verfolge, aber die Thaten beweisen und sprechen dagegen. — Schon sind beinahe alle unirten Geistlichen, die in verschiedenen Gegenden zerstreut waren, gestorben; viele von denselben mußten in Mühlen mit den Pferden arbeiten und unterlagen so dem Tode. Jetzt unternimmt man gegen die römische Kirche Maßregeln, die ihr in diesem Lande den Untergang bereiten. So hat man z. B. aus den Seminarien die bisherigen Leiter derselben, die Missionäre, entfernt, dieselbe in verschiedenen Gegenden zerstreut und ihnen einen sehr dürftigen Unterhalt angewiesen, der nicht 4 gute Groschen täglich übersteigt; viele derselben wollten das Land verlassen, und baten die Regierung um Erlaubniß hierzu, aber dies deutete man ihnen sehr übel. In Wilna (in Lithauen) hat man ihnen noch die Wohnung und den Maierhof gelassen, aber die Bauern abgenommen.

Von den 30 Kirchen, die in Wilna für die Katholiken bestanden, sollen ihnen jetzt nach der Aussage eines Augenzeugen nur noch 4 geblieben sein. Dabei ist es wenigstens tröstlich, daß eifrige Prediger auftreten, um das Volk zu belehren, und dieses auch treue Anhänglichkeit beweist und sich sehr in die noch katholischen Gotteshäuser drängt, um nicht am Schisma Theil zu nehmen.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau. Der Kirchl. Anzeiger hat in Nr. 20 die kürzlich auch im Kirchenblatte gegebene Erklärung der Neisser Archipresbyterats-Geistlichkeit aufgenommen und sagt dabei: „(er) bemerkt in Bezug auf mehrere Angriffe auf den Kirchl. Anzeiger im Schlesischen Kirchenblatte, daß er, um seiner Seits jede unerwünschliche Polemik zu verhüten, auf keinen Artikel etwas erwiedern wird, der seine Erledigung schon in sich selbst, sei es nach seinem Inhalt oder nach seiner Form, findet.“ Zur Verständigung sehen wir uns verpflichtet hierdurch zu erklären, daß das Kirchenblatt sich noch nie einen Angriff auf den Kirchl. Anzeiger erlaubt, sondern sich begnügt hat, manche zu auffallende direkte und indirekte Angriffe und Entstellungen der katholischen Kirche, die im Anzeiger hervortraten, gebührend abzuweisen. Wir sind weit entfernt, dem Kirchl. Anzeiger Aufsätze und Mittheilungen im Interesse seiner Ueberzeugung verkümmern zu wollen, nur machen wir im Interesse unserer Kirche auf dieselbe Freiheit Anspruch, und können nur bedauern, wenn manche Mitarbeiter des Kirchl. Anzeigers zur Begründung und Rechtfertigung ihrer Ansichten sich ungünstiger und oft befangener Seitenblicke auf unsern Glauben nicht enthalten zu dürfen vermeinen. Wir unserer Seits sind gewohnt, unsern Glauben darzustellen und zu befestigen, ohne die sich vielfach aufdrängenden Gelegenheiten zu ähnlichen Seitenblicken zu benutzen. Uebrigens sind wir mit der verehrl. Redaktion des kirchl. Anzeigers ganz einverstanden, daß der einmal vorhandene Dissensus nur in angemessener Discussion seine Ausgleichung finden und die Pflicht nicht streitig sein kann, das Heiligste, was wir haben, zu vertreten. Die Redaktion.

Ratibor. Am Sonntag den 7. Mai erhielt in der Stadtpfarrkirche eine jüdische Jungfrau 20 Jahr alt die heil. Taufe und empfing an demselben Tage während des Hochamtes mit den Mädchen, die zur ersten heil. Kommunion gingen, das heil. Abendmahl mit Rührung und unter Freudenthränen.

Stargard in Pommern (Beschluß).

Die hiesige Gemeinde mußte sich also in Betreff der Unterhaltungsmittel eines Geistlichen an die Gnade der Staatsbehörde wenden. Die Bitten und Vorstellungen waren lange Zeit vergeblich, bis endlich, da die Gemeinde sich an Seine Majestät unmittelbar gewendet hatte, durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 8. Dezbr. 1841 aus Staatsfonds ihr ein jährlicher Gehalt von 300 Rthlr. für einen Geistlichen bewilligt wurde. — So war die Gemeinde denn am Ziele: am 29. Januar 1843 trat der für Stargard bestimmte Geistliche, nachdem mancherlei Verhandlungen zwischen den betreffenden Behörden die Sache noch so lange verzögert hatten, sein Amt hierorts an. (Kirchenblatt 1843 Nr. 6.)

So weit wäre Alles recht gut. — Aber nun kommt ein Anderes, so nicht angenehm zu schreiben, und auch nicht angenehm zu hören, nämlich: Lamentationen und Nothrufe. Gewiß nichts besonders Neues und Interessantes für einen mehrjährigen Leser des Kirchenblattes! Und ich gestehe es, zu verargen wäre es nicht, wenn Mancher hier ausriefe: Immer und immer wieder Beiträge! Es kommt denn doch zu oft! Man ermüdet endlich! Man kann doch einmal nicht überall helfen! — „Ganz recht!“ entgegne ich, —

ich würde vielleicht grade so denken, säße ich ruhig in Schlesien; allein hier, mitten hinein versetzt in die unerfreuliche Lage der Gemeinde, bin ich denn doch einer ganz andern Ansicht; ich meine, es wäre doch Schade, es wäre ein wahrer Jammer, wenn die junge Anpflanzung, die hier im Weinberge des Herrn angelegt worden, aus Mangel an Pflege wieder zu Grunde gehen, oder sich nur so kümmerlich fristen sollte, daß kein Gedeihen, daß ihr Leben kein Leben, sondern ein beständiges Todesringen ist. Und einem Jeden, meine ich, der Lust hat an der Erbauung der Kirche Gottes, müßte der Wunsch natürlich scheinen, er müßte mit mir theilen den Wunsch: dieses junge heilige Saatfeld hegen und pflegen zu helfen. — Soll der zarte Zweig, den die Kirche, dieser aus dem Senfkorne erwachsene Baum, hier getrieben, aus Mangel an zufließendem Nahrungssafte wieder verdorren? Sollen die älteren, in kräftiger Lebensfülle prangenden Zweige in selbstgenügsamer Gleichgültigkeit zusehen, wie ein benachbarter schwacher Sprößling verschmachtet? — Nein! Das wird, das soll nicht geschehn. — Auch wird ja nichts Außerordentliches verlangt. Wollet nur, ich bitte, mich gelassen anhören! —

Die Gemeinde in Stargard beläuft sich auf 300 Seelen. Der größte Theil ist ganz unbemittelt, wie sich denken läßt; wohlhabend ist kaum Einer zu nennen. Aus allen Gegenden des kathol. Deutschlands hier zusammengeflossen, haben sie auch das kathol. Bewußtsein und das Bedürfniß nach ihrer Kirche immer noch in gewissem Grade bewahrt. Sie haben jetzt seit 2 Monaten einen eigenen Geistlichen; sie haben auch seit $1\frac{1}{2}$ Jahren eine Schule; aber je vortheilhafter sich für sie die kirchlichen Verhältnisse geändert haben, um so mehr werden sie nun auch von allen Seiten für dieselben in Anspruch genommen. Es ist eine Krisis eingetreten, die entscheidend ist. Die eigne Natur ist aber noch zu schwach, als daß sie sich von selbst zum Bessern durchringen könnte: äußere Mittel müssen hinzutreten. In dieser Krisis befindet sich erstlich die Schule; sie kämpft noch immer um ihre Existenz. — Es ist ein Lehrer da, der das Seinige zu thun bereit, und auch im Stande ist; aber nur mit der äußersten Anstrengung vermag die Gemeinde, ihm sein nothdürftiges Auskommen zu gewähren. Die Stellung ist so, daß selten Einer lange aushalten dürfte: wir sind mit beständigem Wechsel bedroht. — Diesem wird nur abgeholfen durch genügende fixirte Einnahme; es fehlt aber der Gemeinde hierzu (wie der Schulvorstand schon einmal dargelegt hat im Kirchenblatt 1842 Nr. 8) ein jährlicher Zuschuß von mindestens 50 Rthlr. — Dann ist aber noch die Wohnung für den Lehrer, es ist die Schulstube zu miethen; dadurch erwachsen (außer der beständigen Last der Gemeinde) die Fatalitäten, daß ein passendes Lokal nicht immer zu haben ist, oder daß die Schule in der Stadt herumwandern muß. Und dieß bringt ein nachtheiliges Schwanken in die Schulverhältnisse. — Was uns also vor Allem Noth thut, ist ein Haus, worin die Schule sicher und passend untergebracht wird, wo der Lehrer und Geistliche Wohnung finden; denn jetzt muß der Letztere auch immer noch zusehen, wo er eine Miethswohnung erhält. — Aber auch wenn wir ein eignes Haus hätten, wären wir noch nicht in der Lage, uns selbst forthelfen zu können; denn wovon soll der Gehalt für den Lehrer herkommen? — Aus dem Schulgelde? — Doch das beträgt, aufs Höchste gerechnet, 50 Rthlr.; und dabei sind noch protestantische Kinder, die leicht einmal ausscheiden können, unter der Zahl der beitragenden Schulkinder. — Oder soll den Gehalt die Gemeinde unter sich aufbringen? — Das kann sie nicht. — Wie hat denn aber die Schule bisher existirt? Wir müssen antworten: nur durch Beiträge auswärtiger Katholiken. Und sie müßte zittern für ihre Zukunft, wenn sie sich überlassen bleiben sollte. — Von diesen Verhältnissen unterrichtet, hat denn auch der Hochwürdige Herr General-Bisthums-Administrator in einer Nummer des Kirchenblattes Jahrgang 1843 dem Vorschlage eines Herrn Erzpriesters seine Bevorwortung angedeihen lassen: daß die Hochwürdige Diöcesangeistlichkeit zusammentreten, und durch eine jährliche Beisteuer von 1 Rthlr. resp. 15 Sgr. die Schulen in Sorau, Frankfurt, Stralsund und Stargard begründen und sichern helfen möchte. Dieß wäre ohne Zweifel die beste und sicherste Weise uns aufzuhelfen; von den jährlich eingehenden Zuschüssen könnten dann die laufenden Ausgaben bestritten und der Ueberschuß kapitalisirt werden, so daß nach einiger Zeit jede dieser 4 Schulen gesichert dastände. — Demnach erlaube ich mir nun, die Hochw. Diöcesangeistlichkeit bescheidentlichst zu fragen, ob wohl der angeregte Vorschlag zur Bildung von Vereinen für diese Schulen angenommen werden dürfte? — Wäre es nicht möglich, die hier und da bei Conventen veranstalteten Sammlungen zu kirchlichen Zwecken für unsre Schulen zu verwenden? Man sammelt häufig für Missionen; ginge es nicht an, Sorau, Frankfurt, Stralsund, Stargard mit zu den Missionen zu rechnen? Ich halte es für geeignet und berufe mich auf den Schematismus, Seite 182—184. Dort ist von **Missionen** die Rede; und das sind wir. — Weil nun nach einem so bündigen Beweise hoffentlich Niemand mehr zweifeln wird, daß wir zu den Missionen gehören, so wird jedenfalls, was künftig auf Conventen für Missionen gesammelt wird, uns zufließen dürfen. Denn wir sind die nächsten Missionen für Schlesien. Die Heidenmissionen werden dadurch nicht verkürzt werden, denn dafür bestehen ja zahlreiche Vereine in den Gemeinden. Sollte aber Jemand uns aus dem Grunde bei Missionssammlungen unberücksichtigt lassen, weil wir keine Heidenmissionen sind, gegen den mache ich mich anheischig, ihm zu beweisen, daß wir bei uns auch Heiden haben, und somit dürfen wir 4 Missionsschulpfleger von Sorau, Frankfurt, Stralsund und Stargard von nun an auf die jährlichen Sammlungen der schlesischen Convente unsere erfreulichen Hoffnungen bauen. Einige Herren Archipresbyteratsvorsteher haben mir dießfällsige Sammlungen bereits zugesichert.

Doch ich muß wieder zu den trübseligen Lebens- und Schul-Verhältnissen von Stargard zurückkehren. Hier thut eine kräftige Unterstützung von Seiten auswärtiger Katholiken darum noch so sehr Noth, weil bei der Armuth einzelner Gemeindeglieder manche Kinder uns entzogen und in die evangelischen Freischulen geschickt werden. So lange wir den ärmeren nicht gleiche Freischule bieten können, werden wir den evangelischen Schulen immer nachstehen müssen. Dazu kommt, daß wir, um hinter den übrigen Stadtschulen nicht zurück zu bleiben, dieselben Lehrmittel haben müssen: eine kostspielige Sache! — Dank indessen den edlen Gebern, die mir zu diesem Behufe bei meiner Abreise aus Schlesien eine Unterstützung zukommen ließen; sie mögen zum Lohn die Gewißheit hinnehmen, daß sie dadurch einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen haben.

Ich sollte nun eigentlich noch um Vielerlei bitten; — allein ich denke, aus dem bisher Dargelegten gehe zur Genüge hervor, daß Stargard von der Liste der zu unterstützenden Gemeinden nicht auszustreichen sei. Wir haben, kurz gesagt, kein Schulhaus, wir haben keine Kirche. Die Kapelle, die wir jetzt benutzen, und wofür wir Miethe zahlen, ist so klein, daß sie nicht einmal die Civilgemeinde faßt, geschweige denn das zahlreiche Militär und die Fremden. Es sind 2 Reihen Bänke darin; in jeder Reihe 7, zu 3—4 Personen. Zwischenraum ist nicht vorhanden. Daraus läßt sich auf die Größe

der Kapelle schließen. Kanzel und Chor sind so nahe gerückt, daß der Prediger sehr vorsichtig sein muß im Agiren, sonst kommt er in unangenehme Berührung mit den Choristen. So kann und wird es wohl nicht bleiben. Stralsund hat ein recht freundliches Kirchlein; das wird doch auch in Stargard werden. Dazu müssen wir freilich die Wohlthätigkeit unsrer Glaubensbrüder aufrufen. Ich thue es hiermit. Abgesehn von den jährlichen Beiträgen, die auf den Conventen für die Schulen eingehen dürften, würde ich mit freudigster Bereitwilligkeit und größtem Danke bereit sein, außerordentliche Gaben anzunehmen, von wem es immer sei. Wenn daher irgendwo ein verehrlicher Leser des Kirchenblattes in Zweifel ist, wem er einen außerordentlichen Beitrag zuwenden soll, den bitte ich sehr, ihn für Stargard zu bestimmen. Sein Lohn wird nicht ausbleiben. Abgesehn davon, daß es ihm in jener Welt einst der Herr selbst vergelten wird, wird er auch schon hinieden seinen Lohn empfangen: er wird eingezeichnet werden in das goldene „Buch der Wohlthäter," welches hierselbst existirt. — Indem ich allen meinen Universitäts-Freunden und Alumnatsgenossen noch besonders ans Herz lege, meiner in ihren Kreisen nicht zu vergessen, schließe ich für dießmal mit dem Versprechen, nicht eher mit den Lamentationen aufhören zu wollen, als bis man mich durch willfährige Erhörung zum Schweigen gebracht haben wird. Thomas.

Lokalist zu Stargard in Pommern, früher zu Naumburg a. Q.

Hermsdorf am Kynast. (Verspätet). Vielleicht alle Leser des Kirchenblattes empfinden wohl eine herzliche Freude, so oft ihnen Nachrichten mitgetheilt werden, die von einem neu erwachten kirchlichen Leben, von einem gesunden religiösen Sinn, von einem heiligen Eifer für die Ehre Gottes Zeugniß geben, zumal aus solchen Theilen der Diöces, wo der Katholicismus, gleich einer Pflanze auf kalter felsigter Erdscholle kümmerlich sich fortfristet.

Solch ein Theil ist unser Riesengebirge, welches, vom Fuße der Schneekoppe gen Westen hin sammt dem Isergebirge mit ungefähr 1300 in größter Dürftigkeit zerstreut lebenden Katholiken die Parochie Hermsdorf u. K. bildet, eine der ausgedehntesten und zur Verwaltung schwierigsten in Schlesien. Fast unmöglich ists dem einzigen Geistlichen bei aller Kraftanstrengung dieser unübersehbaren Pfarrgemeinde die nöthige Pflege nach allen Seiten hin angedeihen zu lassen; drum wunderbar und nur Werk der göttlichen Gnade, daß gleichwohl bei aller Bedrängniß in der Mehrzahl das kathol. Bewußtsein noch lebendig ist, wie sich dieß bei Gelegenheit des letzten Osterfestes deutlich bewiesen.

Spurlos waren bisher in diesem Parochial-Verband die rührenden, bedeutungsvollen Ostertage vorübergegangen; keine Feierlichkeit, kein heil. Grab, nichts erinnerte an den Leidens- und Auferstehungstag. Da faßte denn der unlängst angestellte H. Pfarradm. den Entschluß, so gut als möglich diesem gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen und fand zur Ausführung bei allen Gutgesinnten eine Unterstützung, wie man sie nach ihren Kräften kaum erwarten konnte. Mit Leichtigkeit wurden alle Hindernisse behoben, freudige Opfer wurden gespendet und mit freundlicher Hülfe des biedern, für die gute Sache sich stets interessirenden Kreisphysikus H. Dr. B. aus Sch... (herzlichen Dank für seine viele Mühe!) sahen wir am Charfreitag ein höchst geschmackvolles, wirklich imponirendes heilig Grab*) durch freiwillige Beiträge in unserer Pfarrkirche errichtet, darin das Sanctissimum zur Anbetung ausgesetzt stand.

Es war wohl kein Herz, darauf das Ganze nicht den tiefsten Eindruck gemacht hätte. Wie sie da knieten in frommer Andacht, mit Freudenthränen in ihren Augen, unsere Gebirgssöhne, die schaarenweis aus Nah und Fern gekommen trotz der höchst ungünstigen Witterung! Doch den Höhepunkt erreichte alle Freude, Rührung, Andacht, ich möchte sagen der Stolz, ein Mitglied der kathol. Gemeinde zu sein, als am Ostersonnabende gegen Abend bei plötzlich heiterem Himmel nach dem „Christus ist erstanden" unter dem Klange der Glocken und einer guten Musik die Prozession mit dem Allerheiligsten um die Kirche geführt wurde, wozu ein von Sr. Hochwürden, dem gewesenen Bisthums-General-Administrator Herrn Dr. Ritter geschenktes kostbares Pluvial recht zu Statten kam. Eine seit 200 Jahren hier Orts unerhörte Handlung.

Waren hierbei auch alle Räume innerhalb und außerhalb der Kirche mit Menschen aller Farben gefüllt, es herrschte gleichwohl eine Ordnung, ein Anstand, eine heil. Ehrfurcht, daß Jeder im Innersten ergriffen wurde. Es war die erhabene Kraft des kathol. Cultus.

Dank dem Höchsten der dieß schöne Werk gesegnet! Möge es der braven Gemeinde auch fernerhin fruchtbringend sein!

Ein Augenzeuge.

Oberschlesien. Nr. 14 dieses Blattes bringt einen Vorschlag zur Gründung eines Vereins behufs Verbreitung guter, belehrender Schriften unter das polnische Volk. Diese Stimme ist aller Beherzigung werth. Es ist dieß ein Ruf, der an alle Freunde und Beförderer der Volksbildung, insbesondere aber an uns ergeht, die wir von der Kirche als Arbeiter im Weinberge des Herrn bestellt sind und denen die Sorge für das Seelenheil des polnischen Volkes und hiermit für die Hebung und Verbesserung der religiösen und moralischen Zustände desselben anvertraut ist. Viel, sehr viel ist auf diesem Gebiete noch zu leisten. Indem wir dieß sagen, sind wir nicht gemeint, die so oft erhobenen und über alles Maß übertriebenen Anklagen über Unwissenheit, Aberglauben, Trunksucht rc. des polnischen Volkes zu wiederholen oder zu billigen. Wer gegen die poln. Oberschlesier diese Anschuldigungen erhebt, und sie als in der tiefsten Barbarei und finstersten Nacht der Ignoranz und Unsittlichkeit versunken schildert, beweist nur, daß er entweder sich selbst täuscht, oder andere täuschen will; er versündigt sich gegen alle Billigkeit und Gerechtigkeit, der Liebe nicht zu gedenken, die unsere Urtheile über den Nächsten leiten soll.

Man klagt über Unwissenheit der polnischen Oberschlesier. Allein vernehmen wir nicht ähnliche Klagen über Länder deutscher Zunge und Völker, denen man hohe Geistesbildung im Allgemeinen nicht absprechen wird? Theilen uns nicht Schulnachrichten über Brandenburg, England und Schweden manches Beispiel einer so stupenden Unwissenheit in Sachen des Glaubens mit, daß Oberschlesien dagegen gehalten für aufgeklärt erscheinen müßte? Wir sind aber weit entfernt, aus einzelnen Zügen dieser Art gleich eine Verurtheilung eines ganzen Landes begründen zu wollen.

Man klagt über Aberglauben Oberschlesiens. Hat aber nicht die Vergangenheit und Gegenwart uns Belege genug geliefert, daß Aberglaube nicht ausschließlicher Besitz des Volkes ist, sondern selbst in den höchsten Regionen der menschlichen Gesellschaft ohne Ausnahme des Glaubens gehegt und gepflegt wird?

Man klagt über das Laster der Trunkenheit und andere Ver-

*) Außer mehren Geschenken, worunter 300 Ellen schwarzer Leinwand beträgt der Kostenaufwand einschließlich zweier sehr saubern Fahnen an 130 Rthlr.

brechen, an denen OS. leide. Will man über das ganze Volk den Stab brechen, weil da und dort der Fuselgeist mehr oder weniger sich eingenistet hat? Man nenne uns ein Land, das von diesem Vorwurfe bei aller Sorgfalt der weltlichen und geistlichen Behörden freizusprechen wäre. Grassirt dieß Laster nicht in den brittischen Staaten, woselbst es erst einem Mönche, dem Pater Mathew, gelungen ist, theilweise demselben einen Damm zu setzen? Hat sich nicht der König von Schweden, um den verheerenden Folgen der Trunksucht Einhalt zu thun, veranlaßt gesehen, selbst mit großen Opfern in edler Sorge für seiner Unterthanen Wohl seine bedeutenden Branntwein-Fabriken zu sistiren? Müßten wir nicht das ungünstigste Urtheil über Berlin fällen, woher fast täglich Klagen ertönen über die kühnsten Verbrechen, über Raub und Mord? Einseitig und falsch ist jedes Urtheil, unchristlich und lieblos jede Verunglimpfung einer Provinz oder eines Volkes, die aus der Besonderheit entlehnt in die Sphäre der Allgemeinheit übertragen wird.

Man macht den poln. OS. den Vorwurf geistiger Verdumpfung und behauptet, hier finde das Licht der Aufklärung keinen Eingang; kein Streben nach Erkenntniß beseele die Geister!! Was ist es aber, was die Tausende um den kirchlichen Lehrstuhl versammelt, so daß die kräftigste Stimme nicht hinreicht, um allen begierigen Hörern vernehmbar zu werden? Doch solches schlägt ein moderner Kritiker und Reisebeschreiber für Nichts an, da er über dem Streben nach irdischem, täglichen Brode die himmlische ewige Speise der Seelen — nicht kennt. Fürwahr um das Licht, das auch die Hallen der Kirchen lichtet und in den Geistern das Verlangen nach der Erkenntniß der höchsten Dinge lähmt und ertödtet, wird ihn kein Vernünftiger beneiden. — Was bedeutet ferner der schnelle Absatz der „Leben der Heiligen von Skarga," wonach stets wachsende Nachfrage sich kund giebt. Zeugt es nicht von einem regen Sinn, der nach einem Volksbuche, das ihm gute Nahrung giebt, ungesäumt und freudig greift, und hierdurch das Verlangen nach Belehrung offenbart? Soll ich davon reden, wie an Sonn- und Feiertagen und in den langen Winterabenden einzelne Familien und selbst größere Vereine Bessergesinnter aus der Lesung desselben heilsame Unterhaltung und nützliche Belehrung suchen und finden? — Ist es gar keiner Beachtung werth, daß im Herzen des poln. OS. ein prachtvoller Tempel (die Marienkirche in Piekar) zur Ehre Gottes sich aus dem Grunde erhebt, der zwar durch milde Spenden von weit und breit her unterstützt wird, doch vorzüglich auf jenen Opfergaben beruht, die der lebendige religiöse Sinn OS. sei es auch aus lange abgedarbten Sparpfennigen, zur Verherrlichung des Glaubens weiht? Ist dieß nicht ein Abglanz jenes tief frommen Geistes, der im vielfach verkannten Mittelalter die erhabensten Werke kirchlicher Baukunst hervorbrachte, die wir zwar anstaunen, aber kaum in ihrer ursprünglichen Schönheit zu erhalten und die unvollendeten aufzuführen vermögen? — Nicht unberührt kann ich den zahlreichen Besuch der höhern und niedern Bildungsanstalten unserer Heimath lassen. — Möge das bisher Gesagte hinreichen, um dem poln. OS. zu verdienter Anerkennung in weiteren Kreisen zu verhelfen und unberufene Schmähsucht zurückzuweisen.

(Beschluß folgt.)

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 11. Mai. Der Weltpr. Augustin Kleineidam als Kapl. in Hohen-Gierschdorf bei Grottkau. —

b. Im Schulstande.

Den 6. Mai. Der bish. in Karmerau, Kr. Oppeln, interim. angestellte Lehrer August Klimke als wirkl. Schullehrer das. — Der bish. Adjuv. Franz Ronge zum siebenten Lehrer und der bish. Adjuv. Bernhard Koth als 8. Lehrer bei der städtischen Elementarschule in Oppeln. — Den 9. d. M. Der vormalige Adjuv. in Oltaschin, Kr. Breslau, Franz Hauptfleisch als Schullehr. und Organ. in Stuben, Kr. Wohlau. —

Für die Marien-Kirche in Deutsch-Piekar:

Aus Ratibor durch H. Curatus Poppe, 120 Rthlr. 16 Sgr.; Radzionkau von der Wittfrau Wilhelmine Brzoska, 5 Rthlr.; Buchelsdorf bei Namslau von den Paproczkischen und Opaczschen Eheleuten d. H. H. Erzpr. Schiwig, 15 Rthlr.; Trembatschau bei Poln.-Wartenberg vom H. Pf. Giemza, 15 Rthlr. 20 Sgr.; Frauenburg in Ostpreußen, 19 Rthlr.; Braunsberg desgl., 2 Rthlr.; Wilkau bei Deutsch-Mülmen, von der Gemeinde, 20 Rhlr. 5 Sgr. 6 Pf.

Für die Missionen:

Aus Kosel, während der Fastenzeit in den Fastenpredigten gesammelt, 17 Rthlr.; ebendaher, 8 Rthlr. 8 Sgr.; ungenannt, 3 Rthlr., desgl. ein Frd'or.; aus der Pfarrei Dauchwitz, 1 Rthlr. 10 Sgr. und vom Pfarrer daselbst, 1 Rthlr.; aus der Tillowitzer Gemeinde, 14 Rthlr. 16 Sgr. 6 Pf.; durch H. Glöckner Leistner bei St. Dorothea in Breslau, 25 Rthlr.; von der Kirchgemeinde Bärwalde, 24 Rthlr. 4 Sgr.

Beiträge für die Schulen in Sorau, Frankfurt a. d. O. Stargard und Stralsund:

Aus Breslau, 4 Rthlr.; Opfergeld bei den in Beuthen O. S. während der Faste gehaltenen polnischen Nachmittagspredigten, 8 Rthlr. 10 Sgr.; von C. S. in B., 3 Rthlr. 20 Sgr.; aus Woischnik, 5 Rthlr.; D. P. Jubiläumsschluß, 6 Rthlr. 15 Sgr.; von der Beuthner O. S. Archipresbyterats-Geistlichkeit, 20 Rthlr.; aus Tillowitz, 4 Rthlr.; durch H. Glöckner Leistner bei St. Dorothea in Breslau, 2 Rthlr.; ungenannt, Deus benedicat, 5 Rthlr.; aus Bärwalde v. Pf. G., 1 Rthlr.; desgl. v. Kapl. K., 15 Sgr.; aus Krelkau vom Pf. K., 1 Rthlr.; desgl. v. Schullehr. G., 10 Sgr.; aus Heinrichau v. Pf. St., 1 Rthlr.; desgl. v. Kapl. G., 1 Rthlr.; aus Wiesenthal vom Pf. S., 1 Rthlr.; aus Münsterberg v. Pf. F., 1 Rthlr. u. von den dortigen Lehrern, 3 Rthlr. 1 Sgr.; aus Weigelsdorf vom Kapl. M., 15 Sgr.; aus Neu-Altmannsdorf v. Schullehr. H., 15 Sgr.; ans Alt-Heinrichau v. Schullehr. M., 10 Sgr.; aus Ratibor, Opfergeld der Schulkinder, die zur ersten heiligen Communion gingen, 3 Rthlr. 5 Sgr.

Correspondenz.

H. B—r. in F. Die Anzeige ist nun erfolgt. — H. K. K. in L. Herzlichen Dank. — H. P. M. in B. Theilweise benutzt. — H. E. G. in B. Die erste Sendung ist auf dem bezeichneten Wege bereits vor einigen Wochen erfolgt, und die zweite geschieht in den nächsten Tagen — H. C. P. in R. Freundlichen Dank. — H. E. T. in B. Mit verbindlichstem Dank in nächster Nr.

Die Redaktion.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.